

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

15.7.1840 (No. 190)



Vorausbezahlung.  
Wanzelbrell hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.  
Die gespaltene Petitzeile oberer Raum 4 fr.  
Briefe und Gelder franco.

Nr. 190.

Mittwoch, den 15. Juli

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, den 8. Juli. Die Hundswuth grassirt hier auf schreckenerregende Weise, und die Polizei hat ein neues Zirkular erlassen, wonach die eingefangenen Hunde nicht mehr ausgelöst, sondern sogleich getödtet werden sollen. Ein Hausinhaber in einer hiesigen Vorstadt, welcher sich nach Baden begab, ließ seinen Kettenhund ohne alle Nahrung und Wasser, so daß dieser aus Hunger seine Hütte zernagte, wüthend wurde und 5 Hunde biß, wovon vier nun eingefangen sind. Bei der Sektion im Thierospitale fand man nichts als Stroh und abgenagtes Holz in seinem Magen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet. (S. M.)

**Preußen.** Berlin, den 7. Juli. Am verflossenen Freitag wurde eine altherkömmliche Zeremonie abgehalten; die Trauerfeier der Königin, welche in einem Vorübergehen aller kurfähigen Personen am Throne besteht, auf welchem die Königin in tiefer Trauer sitzt. Der Thron selbst und der Krönungsstuhl sind schwarz decorirt und nur matt erleuchtet. Die Vorübergehenden bewegen sich in tiefster Stille, verbeugen sich vor der Königin und machen ihren Nachfolgern Platz. Die Königin ist die einzig Sitzende, ihr Hofstaat steht zu beiden Seiten; sie selbst ist unbeweglich, ohne die Begrüßung zu erwidern. Die Zeremonie, welche sonst wohl sehr lang war, ward dadurch abgekürzt, daß die Damen paarweise, die Herren aber im dichten Gefolge, die Offiziere Korpsweise sich vorüberbewegten, so daß die ganze Feierlichkeit nur eine und eine halbe Stunde währte. — Nach dem Testamente des verstorbenen Königs sind hunderttausend Thaler für die Armen bestimmt, von welchen 30,000 Thlr. Berlin zu fallen. Es ist in Vorschlag gebracht, das Geld anzuwenden, um von Armen verfertigte Sachen bis zur Pfandsomme von 8 Mthlr. einzulösen. (S. M.)

Berlin, 10. Juli. Se. Maj. der König haben heute dem königl. franz. Generalleutnant und Pair von Frankreich, Grafen Philipp v. Ségur, so wie dem fürstlich schauenburg-lippeschen Major und Flügeladjutant Junk Privataudienzen zu ertheilen und aus den Händen derselben die auf das Ableben des hochseligen Königs Maj. und Allerhöchstdero Regierungsantritt sich beziehenden Schreiben ihrer Souveräne entgegen zu nehmen geruht. — Se. Maj. der König haben heute dem bei Allerhöchstdenenselben beglaubigten königl. dänischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Grafen v. Revenlow, demnachst dem großherzoglich bad. Ministerresidenten v. Frankenberg, Ludwigsdorf und dem großherzoglich hess. Ministerresidenten Frhn. v. Schaaffner-Beinstein Privataudienzen zu ertheilen und aus den Händen derselben die für sie ausgefertigten Beglaubigungsschreiben ihrer Souveräne entgegen zu nehmen geruht. (Pr. Sts. Ztg.)

**Bayern.** München, 10. Juli. Ein k. schwedischer Offizier (v. Nordenswan, ein geborner Finnländer), der in Auftrag seines Hofes Deutschland bereist, um die verschiedenen Artillerieeinrichtungen kennen zu lernen, und bereits zu diesem Zweck einige Zeit in Berlin u. Dresden verweilt hat, befindet sich demal in unserer Stadt, um namentlich sich mit dem Zoller'schen System bekannt zu machen. (M. Z.)

**Mürnberg.** 9. Juli. Der hiesige „Korrespondent“ berichtet als einen humanen Zug christlicher Eintracht und wechselseitiger Achtung und Duldsamkeit aus Schwabach, daß daselbst, als dort am 5. d. der katol. Pfarrkurat feierlich insaltirt wurde, eine, mit wenigen Ausnahmen, aus Protestanten bestehende Versammlung in der katol. Kapelle diesem kirchlichen Installationsakte beiwohnte u.

\*n. Aischaffenburg, 12. Juli. Am 9. d. hatte Se. Erzelenz der königl. preussische Gesandte und bevollmächtigte Minister am königl. bayer. Hofe, Graf Doenhoff, die Ehre, in feierlicher Audienz Sr. Maj. dem Könige im hiesigen Schlosse seine neuen Kreditiv zu überreichen. — An demselben Tage, Abends, reisten Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen mit der Frau Erbgroßherzogin königl. Hoh. wieder nach Darmstadt zurück. — Am 10. frühe 5 Uhr sind Se. Maj. unser König von hier nach Brückenau abgereist. Dem sicheren Vernehmen nach, werden Se. Maj. bis Mitte Augusts wieder in unsere Stadt zurückkehren, und bis Anfang September hier bleiben. Unsere Stadt genießt das Glück, Ihre Maj. die Königin und J. k. H. den Kronprinz, die Prinzen

Luitpold und Adalbert, und die Prinzessinnen Adelgunde, Hildegard und Alexander hier noch verweilen zu sehen. Man hofft, daß Se. königl. Hoh. der Kronprinz sich recht lange an der Seite seiner geliebten Mutter und Geschwister hier gefallen möge. — Prinz Luitpold ist von seiner Unpäßlichkeit wieder hergestellt und reitet seit 3 Tagen wieder aus. — Wie man vernimmt, wird Prinz Luitpold Ende Juli Aischaffenburg verlassen und zu seinem Regiment in München zurückkehren, wo man sich dann zum Lager vorbereitet, in welchem Se. k. Hoh. eine Artillerieabtheilung kommandiren wird.

**Freie Stadt Frankfurt.** \*l. Frankfurt, 12. Juli. Die Ausstellung von seltenen und schönen Druckwerken aus alter, mittlerer und neuerer Zeit, wie von Bildnissen der ausgezeichneten Frankfurter wird heute beschloffen. Sie war sehr zahlreich besucht und hat eine ansehnliche Geldsumme eingebracht. Die zum Album der vierten Säcularfeier gehörige Festbeschreibung befindet sich ebenfalls ihrer Druckvollendung nahe und wird dieser Tage ausgegeben, so wären nun des Festes letzte Töne verklungen, eines Festes, welches, trotz vieler Verunglimpfungen, die es in einigen Tagblättern erduldet, doch ein höchst würdiges und unserer Stadt zur Ehre gereichendes gewesen ist. Mögen auch bei demselben die Volksaffkationen minder lebhaft und enthusiastisch gewesen seyn, als an anderen Orten, so wäre es doch ungerecht, solches uns zum Vorwurf machen zu wollen; denn der Frankfurter ist nun einmal etwas bedächtigt und besonnen und pflegt sich bei öffentlichen Veranlassungen nicht sehr überschäumend zu äußern; er ist ruhig, aber nicht kalt, besonnen, aber nicht theilnahmlas. Das Komite, welches sich gebildet hat zur Ausführung des Monumentes von Hrn. v. Launich, ist bereits im Besiz so bedeutender Subskriptionen und Hr. A. v. Rothschild hat allein 1500 fl. gezeichnet, daß die Ausführung kaum noch zu bezweifeln steht. Durch diese Konkurrenz angefeuert, hat auch das Komite des Gethemmonuments am 6. d. M. wieder eine Generalversammlung gehalten und beschloffen, sein begonnenes Werk, wozu die Geldmittel größtentheils vorhanden sind, möglichst zu fördern.

**Hannover.** Sitzung der II. Kammer vom 9. Juli. Bei fortgesetzter zweiter Berathung des Wahlgesetzes kam zunächst der gestrichene §. 16 zur Erwägung. Derselbe lautet im Entwurfe also: „Bestechungen der Wähler sind wie Bestechungen öffentlicher Diener zu bestrafen. Widersetzung gegen den in Ausübung dieses Amtes befindlichen Wahlkommisjär ist wie eine Widersetzung gegen die Obrigkeit zu beurtheilen. Ein Unterthan, welcher eine oder mehrere Deputirtenwahlen, oder welcher den Eintritt des oder der gewählten Deputirten in der Absicht zu hintertreiben versucht, um das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit einer oder beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung zu verhindern oder aufzuheben, macht sich einer Unternehmung schuldig, welche auf gewaltsame Aenderung der Staatsverfassung abzielt.“ Ein Redner suchte den Entwurf zu vertheidigen, indem, was die ersten beiden Sätze anlangt, ohne solche doch durchaus nöthige Bestimmungen die Bestechungen der Wähler weder nach den nur von der Bestechung öffentlicher Diener handelnden Kriminalgesetzen bestraft, noch die Wahlkommission an sich den Obrigkeiten gleich geachtet werden können, während sie doch eines besondern Schutzes bei Ausübung ihres Amtes in demselben Maße bedürften. Den letzten Satz anlangend, so hielt der Redner dafür, daß, wenn die Wahlumtriebe in der erweislichen Absicht, das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit der Kammern zu hindern oder aufzuheben, vorgenommen werden, darin allerdings ein Versuch zur gewaltsamen Aenderung der Staatsverfassung liege. Derselbe schlug aber, um dem Art. 119 des ständischen Entwurfes zum Kriminalgesetzbuche möglichst sich anzuschließen, eine Aenderung dahin vor, daß zur näheren Auslegung hinter „aufzuheben“ gesetzt werde „um dadurch die bestehende Verfassung auf verfassungswidrige Art aufzuheben, oder dem Könige die Ausübung der Regierungsgewalt unmöglich zu machen, ist der Staatsverrätherei schuldig.“ Ein anderes Mitglied, welches schon gegen den Paragraphen bei der vorigen Berathung sich geäußert hatte, erklärte sich auch mit der vorgeschlagenen Aenderung nicht befriedigt, weil solche eine dem richterlichen Ermessen vorgreifende Bestimmung dahin enthalte, daß und unter welchen Umständen Unternehmungen der bezeichneten Art in eine Staatsverrätherei übergehen. Außerdem

## Feuilleton.

### \* Bilder aus Baden-Baden.

#### V. Die table d'hôte.

Es schlug von der Thurmuhre der alten Stifskirche 5 Uhr. In den Gasthöfen ertönten allenthalben die Schellen, und die Hungernden verließen mit eiligen Schritten die Promenade oder ihre Zimmer, um in den verschiedenen Gasthöfen zu ihrem Platz an der table d'hôte zu eilen.

Fünf Uhr ist für Baden wirklich die stille Stunde. Die Mehrzahl der Fremden, Engländer, Russen und Franzosen, bringen die Gewohnheit des späten Essens aus ihren Ländern mit und die Deutschen oder Provinzialstädter, die noch an die Mittagstunden 12 oder 1 gewöhnt sind, schließen sich meistens der Lebensweise der Fremden für die Dauer ihres Badeaufenthalts an. Daher sind um 5 Uhr die verschiedenen Wirthstische auch immer gefüllt, während sich um 1 Uhr nur wenig Leute einfänden.

Im goldenen Hirsch füllte sich der große Speisesaal ebenfalls; wer erinnert sich der Geschäftigkeit und des wirren Gesumme einer table d'hôte nicht? Die Kellner laufen emsig hin und her, dort die Gerichte präsentirend, hier das Couvert wechselnd. Die Konversation der Nachbarn zusammen, das Geräusch der arbeitenden Messer und Gabeln verursacht ein leises Getöse, das den nicht Hungernden oft unangenehm berührt. Ueberhaupt gibt es für einen Satten keinen komischen Anblick, als vom obern Ende des Tisches die langen Reihen der gefüllten table d'hôte hinabzusehen. Ueberall dieselbe Bewegung der Kinntacken; aber wie verschiedenartig dennoch durch den verschiedenen Ausdruck der Physiognomien! Es ist eigen, daß der satyrische geistreiche Hogarth die an Lachstoff so reiche Szene einer table

d'hôte-Versammlung \*) nicht auch zu einem seiner so ausgezeichneten Kupfer benutzt hat.

Die Uhr hatte kaum den ersten Schlag der für die Hungernden so verhängnisvollen 5 ertönen lassen, als ein Herr besonders eilig in den Speisesaal des goldenen Hirsches trat. Es war Graf Sanden, der dem Plage zueilte, der sich neben dem der Baronin von Klauen und ihrer Tochter befand. Graf Sanden war eigentlich in der Absicht nach Baden gekommen, um auf sein verschuldetes Schloß eine reiche Engländerin heimzuführen. Er hatte indessen gefunden, daß die britische Erbinnen denn doch auch nicht so leicht aufzufinden und einzufangen seyen, als er es sich in Schleißen gedacht hatte, und war daher zufrieden, daß ihn der Zufall der wohlhabenden Fräulein von Klauen näher brachte. Allerdings fand er an Rosaliens geziertem Wesen manches auszufehen, und hätte sein Herz entschieden, so würde er sie nicht gewählt haben; aber Sanden handelte aus Eigennutz und sah ein, daß wenn Gold sein einziger Hebel sey, Gold auch ihn befriedigen müsse; übrigens mißfiel ihm Rosalie nicht, und er beschloß daher, ihr Herz zu gewinnen. Da die 500 Thaler aber, die er mit vieler Mühe und zu hohen Prozenten von einem Wechsel zu seiner Badereise geliehen hatte, ihrem Erbe sich zu neigten, so mußte er seine Bewerbungen beilen, und er dachte in 14 Tagen bereits Alles in's Reine gebracht zu haben.

Er hatte seinen Platz neben dem Rosaliens eingenommen und ein Rosenbouquet mit zarter Aufmerksamkeit auf ihr Couvert gelegt, als sich endlich die Baronin mit ihrer Tochter näherte. Sanden stand auf, um sie zu begrüßen, und konnte sich der stillen Bemerkung nicht erwehren, daß seine zu hoffende Schwiegermama in ihrem frohschönen, mit bunten Schleifen und bunter Charpe geziertem Kleid

\*) Hogarth lebte in London, wo es zu seiner Zeit keine table d'hôte gab.



hielt der Redner dafür, daß die beiden ersten Sätze, von denen wohl der zweite voranzustellen, einer Abänderung gleichfalls bedürftig seyen; der erste, weil der Entwurf nur den Bestehenden, nicht auch den Bestochenen treffe, und die Gleichstellung der Wähler mit öffentlichen Dienern doch auch einiges Bedenken habe; der zweite, weil er nicht weit genug gehe, und den Wahlkommissär vor Beleidigungen u. nicht hinlänglich schütze. Es wurde daher von dem gedachten Mitgliede nachstehende Fassung des Paragraphen vorgeschlagen: „Ein in der Ausübung dieses Amtes begriffener Wahlkommissär ist der Obrigkeit gleich zu achten, und es ist hiernach die Strafe einer Widersehung gegen denselben oder einer ihm zugefügten Beleidigung zu bemessen. Eine Verleitung der Wähler zu Pflichtwidrigkeiten in Beziehung auf die Wahlen soll, so fern die Handlung nicht unter den Begriff eines peinlich zu bestrafenden Vergehens fällt, polizeilich mit Geldbuße bis 50 Rthln. oder Gefängniß bis zu 4 Wochen bestraft werden. Insonderheit sind die Unternehmungen zum Zwecke der Vereitelung von Wahlen für Alle, welche daran Theil nehmen, dieselben strafbestimmungen unterworfen. So fern aber Versuche, das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit einer oder beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung zu hindern oder aufzuheben, in die Staatsicherheit gefährdende, namentlich auf eine gewaltsame Aenderung der Verfassung abzielende Unternehmungen übergehen sollten, bleibt deren Beurtheilung nach den Kriminalgesetzen dem peinlichen Richter überlassen.“ Während das erstgedachte Mitglied diesem Antrage die Präzedenz einräumte, auch, ohne gleichwohl für heute Unterverbesserungsanträge zu stellen, einige Abänderung in der Fassung für thunlich und wünschenswerth hielt, stellte ein anderer Redner im Laufe der Diskussion die Nothwendigkeit der Ausnahme derartiger Strafbestimmungen in das Wahlgesetz überhaupt in Frage, erklärte aber sich für den Fall, daß solches für nöthig erachtet werden sollte, mehr für den zweiten Verbesserungsantrag, als für den Entwurf. Der zweite Verbesserungsantrag wurde dann auch bei der Abstimmung mit großer Majorität angenommen, nachdem der Hr. Proponent eine weitere Erwägung der in der Fassung etwa noch vorzunehmenden Aenderungen für die dritte Berathung vorbehalten hatte. Der erste Antrag fiel damit weg. (H. 3.)

In der Sitzung der ersten Kammer der Stände zu Hannover vom 3. d. M. wurde die dritte Berathung über das 7. und 8. Kapitel der Verfassungsurkunde fortgesetzt, und zu §. 158 beschlossen, daß Kompetenzkonflikte zwischen Justiz und Verwaltung durch eine Sektion des Staatsraths entschieden werden sollen, welche zu gleicher Zahl aus Mitgliedern der Abtheilungen für die Justiz und für das Innere bestehen soll. Zu §. 164 (Suspension und Entlassung der königl. Diener) wurde beschlossen, daß das Gutachten darüber, auch außer von der betreffenden Sektion, von der Sektion der Justiz erstattet werden soll. Zum §. 168, welcher verordnet, daß der Kronprinz die Beobachtung der Verfassung in einer Accessionsurkunde geloben soll, — sollte im Vergleichschreiben der Wunsch ausgedrückt werden, daß dieser §. in die Verfassungsurkunde selbst nicht aufgenommen werden möge, indem dessen Zweck durch Aufstellung der Accessionsurkunde erfüllt seyn werde. Nachdem die beiden Kapitel genehmigt worden, wurde die Verfassungsurkunde zum dritten Male mit den beschlossenen Abänderungen und Zusätzen einstimmig angenommen, und die Konferenz mit zweiter Kammer über die abweichenden Beschlüsse zu den vier ersten Kapiteln genehmigt, alsdann aber zur Erledigung der Konferenzvorschlüge über das Verfahren in Polizeisachen und über die Aufhebung der suspendirten Gehalte in Dittlesland geschritten. (H. 3.)

Nassau. Wiesbaden, 7. Juli. Der zwischen dem Ministerium Walberdorff und dem interimistischen französischen Geschäftsträger zu Darmstadt v. Coehorn durch die begehrte Entlassung eines nassauischen Staatsbürgers aus dem Unterkhanenverbande entstandene Zwist hat durch die begütigenden Erklärungen des Geschäftsträgers seine Erledigung gefunden. Er hat gebeten, den Vorfall als nicht geschehen zu betrachten. Seit der Rückkehr des bei dem herzoglich nassauischen Hofe akkreditirten französischen Geschäftsträgers, Grafen de la Rochefoucauld, nach Darmstadt, welcher zur Unterstützung des jetzigen französischen Ministerium von dem Konseilspräsidenten Thiers nach Paris berufen worden war, ist der frühere regelmäßige, durch jenen Zwist bisher unterbrochene Geschäftsverkehr zwischen dem nassauischen Staatsministerium und dem französischen Geschäftsträger wieder hergestellt. — Das Staats- und Adressbuch des Herzogthums Nassau für das Jahr 1840 ist dieser Tage ausgegeben worden. In demselben erscheint der vor Kurzem zum Hauptmann à la suite ernannte, vormals spanische Obrist in der Armee des Don Carlos, Robert Noth aus Weinheim, als Gouverneur des aus der zweiten Ehe des hochseligen Herzogs Wilhelm stammenden Prinzen Nikolaus, Pothens des Kaisers von Rußland. (N. 3.)

Wiesbaden, 10. Juli. Bei den Spielen im Kursaal äussert sich dieses Jahr durch die Vermittlung der Taunuseisenbahn eine sehr starke Frequenz, und man fand sich, wegen dem zu starken Andrang, genöthigt, den geringsten Satz an der Roulette von 35 fr. auf 1 fl. zu erhöhen. In einigen der ersten hiesigen

Gasthäuser wurden mehrere bedeutende Diebstähle begangen. Bis jetzt konnte man den Thätern noch nicht auf die Spur kommen. (F. 3.)

Sachsen Weimar. Weimar, d. 5. Juli. In der Mitte des August kehrt unsere Großherzogin hierher zurück, da mit dem 15. August die Kaiserin von Rußland, in Begleitung der Prinzessin-Bräut des Thronfolgers Gms verließen, einige Tage an unserm Hofe verweilen, u. dann ihre weitere Reise nach Rußland antreten wird. — Eine Bekanntmachung des Bibliothekars Krüger in der hiesigen Zeitung hat hier ein nicht eben freundliches Aussehen gemacht, u. wird besonders den Weimar besuchenden Fremden unangenehm auffallen. Krüger, früherer Sekretär Goethe's und mit vielen Besonderheiten des großen Mannes vertraut, ist durch testamentarische Verfügung desselben zum Aufseher seiner Sammlungen bis zum Mündigwerden der beiden Enkel eingesetzt worden, und gab den das Goethe'sche Haus Besuchenden einen besonders freundlichen und belehrenden Führer ab. Gestern zeigt nun dieser Mann, der mit rühmensewerther, ja aufopfernder Liebe der einmal übernommenen Verpflichtung nachgekommen, an, daß nach mehrmaligem Nachsuchen der Goethe'schen Familie die hiesige Landesregierung beschloffen habe, daß seine Zimmer und Sammlungen von nun an allen Besuchern verschlossen bleiben sollten. Freilich mag der viele Fremdenbesuch der Familie oft sehr lästig geworden seyn — der Ruhm wird nun einmal in gewissen Fällen seinen Trägern zur Bürde — doch das Goethe'sche Haus steht ja seit langer Zeit im Ruf der Gastlichkeit; zudem sind alle Mitglieder der Familie seit geraumer Zeit von hier abwesend, und hat es auch nicht das Aussehen, als wollten sie sobald zurückkehren. Warum nun diese Unfreundlichkeit gegen das Publikum? (N. 3.)

Württemberg. Stuttgart, 13. Juli. Ihre kais. Hoheit die Großfürstin Helene von Rußland ist heute Abend hier angekommen und nach einem ganz kurzen Verweilen bei dem russischen Geschäftsträger, Hr. v. Stoffregen, welcher Höchstersehbis bis Illingen entgegengeleitet war, nach Urach abgereist, wo sie heute übernachtet wird. Von dort wird Ihre kais. Hoh. die Reise nach Genua fortsetzen.

**Belgien.**

Brüssel, 10. Juli. Die Bewegung auf der Eisenbahn vermehrt sich fortwährend, besonders, was den Transport der Reisenden betrifft. Im Mai wurden 198,178 Reisende transportirt, im Juni belief sich deren Zahl auf 233,944, und darunter waren nur 29 Militäre. Die Einnahmen vermehren sich in einem gleichen Verhältnisse. Die Gesamtzahl der Reisenden betrug vom Januar bis Juni einschließl. 958,768, die Gesamteinnahme 2,284,112 Fr. 56 C. Antwerpen, 9. Juli. Der Kapitän des letzten von Dover zu Ostende angekommenen Paketboots bringt die Nachricht, daß die Engländer von Canton, der dritten Stadt des chinesischen Reichs und dem einzigen Hafen, wo die europäischen Schiffe aufgenommen werden, Besitz genommen haben sollen. Diese Stadt hat eine Bevölkerung von 800,000 Seelen. Diese Nachricht dürfte wohl voreilich seyn. [In den londoner Blättern bis zum 9. Juli incl. steht nichts dergleichen.] (J. d'Anvers.)

**Frankreich.**

Paris, 11. Juli. Die Pairskammer hat gestern den Gesetzentwurf hinsichtlich des Ausgabenbudgets von 1841, das sich auf 1,487,842,234 Frs. beläuft, votirt. Der Kommissionsbericht des Marquis d'Andiffres, eines in diesem Fache höchst bewanderten Staatsmannes, wird als ein Meisterstück in seiner Art angesehen. Man kann daher nicht sagen, daß die Abstimmung ohne begründete Kenntniß stattgefunden habe. Auch zum Tadel hat der edle Referent Platz gefunden, obgleich die ungeheure Arbeit höchstens 30 Octavseiten einnimmt. Die Zivil- und Militärpensionen erheben sich jährlich auf 46 Millionen. Es kann die Arbeit des Marquis d'Andiffres nicht genug subitit werden. Für außerordentliche Staatsbauten sind bereits bewilligt, 437,923,000 Frs. die dazu gebedte Summe ist 360,002,765 „

verbleibt ein Bedarf von 77,920,235 „ welcher vermuthlich erst im Jahr 1842 gedeckt werden kann. — Die Pairs H. v. Lischer, v. Monnier und v. Villemain haben sich der Stadt Krakau angenommen, Hr. Thiers ihnen aber ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß sich über solche Dinge nicht so obenweg reden läßt. Auch die Ausritte zu Damasfus kamen zur Sprache, der Ministerrathspräsident konnte aber nur dasselbe wiederholen, was er bereits in der Abgeordnetenkammer gesagt. — Der „Temps“ enthält eine sonderbare Druckfehler. Der Setzer hatte nämlich nach einem politischen Aufsatz dreimal „Oh! Oh! Oh!“ eingerückt gehabt. — Bekanntlich sollte den 14. Juli wieder ein Wahlfesttag stattfinden, zu welchem über 3000 Menschen geladen waren, worunter 2600 Nationalgardien und Offiziere von der 8ten und 9ten Legion. Schon hatte der Maire von St. Mandé die Bewilligung dazu ertheilt, als plötzlich von Polizeipräfekten Befehl ertheilt wurde, nicht mehr als 1000 Geladene aufzunehmen. Alle Freunde der Mäßigung und des ächten Fortschrittes billigen diese Regierungsmaßregel. — Der „Sud“ und der „Semaphore“ von Marseille vom 7. thun

doch gerade wie der Coco, der Papagei seiner seligen Mutter, ausfähe. Nach den üblichen Begrüßungsformen setzte man sich.

Rosalien's erster Blick hatte das Rosenbouquet bemerkt, und kaum sah sie, so griff sie darnach und zog den aromatischen Duft der zarten Kinder Flora's ein.

„Wie nervenstärkend ist nicht der süße Geruch dieser zarten Rosen; ich danke Ihnen, Graf Sanden, für Ihre artige Aufmerksamkeit; denn nicht wahr, Sie haben das Bouquet hingelegt?“ Sanden machte eine leichte Verbeugung und erwiderte: „Es ist der Tribut, den die Schwestern ihrer schönsten Schwester bringen.“ — „Wirklich“, entgegnete Rosalie lächelnd, „bin ich eine Art Namensschwester dieser holden Blumen; aber leider liegt in dem Namen auch unsere ganze Aehnlichkeit. Eigentlich“, fuhr sie mit dem Bouquet spielend fort, während ihre Suppe anfang kalt zu werden, „eigentlich ist die Idee der Flora eine der graziossten Schöpfungen der Mythologie, und ich möchte fast darum eine Heidin seyn, um glauben zu können, einst in eine ihrer Nymphen oder doch wenigstens, wie Narcissus, in eine Blume selbst verwandelt zu werden.“ — „Dann“, fiel Sanden mit Leidenschaft ein, „dann würde ich die Götter anflehen, die Nymphe in meinem Tempel ruhen oder die Blume in meinem Bette aufsprossen zu lassen, damit ich sie als Priester anbeten oder als Gärtner pflegen dürfte.“ — „Aber, liebes Kind“, fiel jetzt die gelende Stimme der Baronin ein, „die Suppe wird ja ganz kalt und das Gemüse wird schon servirt.“

Sie so wenig poetische Seite des menschlichen Lebens, die des Essens, nahm jetzt die beiden Sprachlustigen in Anspruch und beendete für eine Weile die Unterhaltung.

Endlich knüpfte Sanden den Faden wieder an. „Sie haben jetzt“, sagte er zu Rosalie, „alle Punkte der Umgegend gesehen; welchen halten Sie für den schönsten und welcher spricht Sie am meisten an.“ — „Am schönsten“, entgegnete Ro-

falie, ist wohl die Aussicht vom Thurm des Mercuriusberges, denn sie ist die weiteste und beherrscht den ganzen Umkreis von Baden. Sie bildet ein vollständiges Panorama; der Rhein, wie ein hingeworfener Silberstreifen, krümmt sich durch die üppigen Felder und wird an seinem Horizont durch die sanften Konturen der Bergesen begrenzt. Die dunkeln Berge des Schwarzwaldes schichten sich gruppenweise auf und zeigen auf 3 ihrer Hügel das Wappen der Menschenhände in dem blühenden Wohlstand des stattlichen Badens, und der vergangenen Größe der Ruinen des alten Schlosses Baden und der Obersteinburg. Auch das Murgthal tritt mit seinem Flußchen und seinen bedeutenden Ortschaften lieblich hervor. Doch ist die Aussicht zu schön, als daß die Phantasie noch ein Gebilde hinzufügen könnte, und ich liebe, beim Anblick einer schönen Gegend sie mit den Schöpfungen meiner Einbildungskraft zu beleben. Darum hat mich Obersteinthosch weit mehr angesprochen. Als ich aus dem Fenster gelehnt in das klare, dunkle Wasser der Murg blickte, Gernsbach so freundlich im Sonnenschein vor mir lag und die bewaldeten Berge sich heranzudrängen schienen, war mir in der Stille und Ruhe, die mich umgab, so wohl, so wunderbar, daß ich glaubte, ich müßte aus dem Saum des grünen Waldes Faunus und Pan mit ihrem lustigen Gefolge hervorkommen sehen. Die Aussicht von Obersteinthosch ist zwar einseitig, aber sie ist doch heimlich, so ruhig, so still, daß ich ihr vor allen andern schönen Punkten Badens den Vorrang geben würde.“ — „So sehr ich der Wahl Ihres Geschmackes auch Gerechtigkeit widerfahren lasse“, entgegnete Sanden, den das Gefühl, welches in Rosalien's Urtheil lag, ansprach, „so stimme ich mit Obersteinthosch, als dem Lieblingsort meiner Träumereien, doch nicht überein. Ich habe mir dazu die Ruinen des alten Schlosses erkoren. Dort mahnt das eingesunkene Gemäuer an die Vergänglichkeit der Menschenwerke und der freundliche Blick auf das Rheinthal und die nächste Umgebung Badens an die ewige Frischeit der sich stets verjüngenden Natur. Sie



noch keine Erwähnung von den Auftritten, zu welchen die Ankunft des Grafen Bourmont Veranlassung gegeben. Die „Gazette du Midi“ spricht, als legitimi- mistisches Organ, allein von dem Empfange, der dem Marschall gewor- den, welcher am Samstag Abend auf dem Paketboot „Maria Antonietta“ in unserer Stadt eingetroffen ist. Seine Reise hat zum Zweck, der Frau v. Bourmont, die auf ihrem Gute Bourmont, bei Angers (in der Vendée), lebt, einen Besuch abzustatten. Er wird diesen Abend seine Reise über Tou- louse, Bordeaux und Nantes weiter fortsetzen. Trotz den von der Klugheit ge- botenen Regeln wurden die Zimmer des Reisenden nicht von legitimi- stischen Bes- suchenden leer, und überall fand er Zeichen von legitimi- stischem Anklang und legitimi- stischer Theilnahme. — Der „Courrier de Lyon“ schreibt aus Marseille: „General Bourmont, aus Italien kommend, ist vergangenen Samstag in un- serer Stadt angelangt. Die Anhänger der ältern Bourbonenlinie wollten ihm einen großen Empfang bereiten; die Personen vom Gefolge des Generals er- schienen mit den Farben der Herzogin von Berry. Die Bevölkerung wurde aufgereg; es bildeten sich Gruppen, die Legitimisten schrien: „es lebe der Ge- neral.“ Das Volk stimmte darauf die Marschallaise an. Der General ver- langte die bewaffnete Macht zu seinem Schutze. Der Platzkommandant schickte ihm 6 Kompagnien Infanterie und Gendarmen, um seine Abreise zu erleich- tern. Dann ertönte der Ruf: „Schmach über Bourmont! Schmach dem Ver- räther von Waterloo!“ Der General reiste in der Mitte eines ein Viereck bil- denden Bataillons ab, welches ihn bis zum Dampfboot, das ihn nach Certe- bring, begleitete. Die Kuriositäten wurden aber dennoch durch Steinwürfe zerschmettert. — Der famöse Duvard ist von Madrid wieder in Bordeaux zurück.

\* London, 6. Juli. Aus Tunis wird geschrieben, daß der Bey sich mit 12 bis 14,000 Mann in Marsch gesetzt habe. Der Zweck dieses Feldzugs- unternehmens ist noch immer in tiefes Dunkel gehüllt, und wie scheint, hat der französische Konsul, Hr. v. Lopyan, nicht zufrieden mit den ihm gegebenen Er- klärungen über den angeblichen Plan des jungen Beys, der nicht so wie sein Vater den Franz. Interessen wohlgelegen ist, Zweifel ausgedrückt. Kaum war daher die Nachricht von des Beys Entschlusse und dessen begonnener Ausführung nach Paris gelangt, so kam telegraphischer Befehl nach Toulon, die meisten Li- nienschiffe zur Abfahrt bereit zu halten. Der „Généreux“ und der „Maréngo“ haben bereits die Anker gelichtet, um nach Tunis abzugehen. Auch der „Ocean“, auf dem sich der Viceadmiral Rosamel befindet, und der „Tribent“ gehen nach derselben Richtung ab. Das Dampfboot „Brazier“ sollte nach Tunis abgehen, um dem dortigen französischen Konsul Depeschen zu überbringen. Die Vor- sicht der Regierung findet hier allgemeinen Beifall, wenn auch gleich die Furcht wegen der Gefahr, welcher die Provinz Konstantine ausgesetzt seyn sollte, über- trieben seyn mag. Zwei der genannten Linienschiffe sollen sich vor Tanger ze- igen, während der „Ocean“ vor Tunis sich aufstellen wird. — Abd-el-Kader's Kriegsvorrath ist erschöpft; auch fehlt es ihm an Waffen. Da die ganze Küste sehr gut bewacht ist, so kann dem Emir bloß über Tunis und Marokko Am- munition zugeführt werden. — Zu Oran war das Gerücht im Umlauf, daß eines der Fahrzeuge des Kaisers von Marokko unsern Flemsen erschienen sey und zwar mit einem Korps von 8 — 10,000 Mann (?), während andererseits der Bey von Tunis in eigener Person mit seinen Truppen heranrückte. — Ein Ab- jutant des Kriegsministers ist gestern mit Extrapost hier eingetroffen und hat sich sofort auf dem Dampfboot „Phare“ nach Algier eingeschifft. — Einem hier und in Paris verbreiteten Gerüchte zu Folge hat Admiral Vaudin, der schon auf dem Punkte stand, nach Buenos Ayres unter Segel zu gehen, Gegenbefehl erhalten, und Admiral Macan wird an seiner Stelle den 13. d. M. nach dieser Bestimmung abgehen. Admiral Vaudin war mit den Halbmaasregeln des Ministeriums unzufrieden.

**Großbritannien.**

London, 3. Juli. Der Oberst Light, Gouverneur von Britisch-Guiana, ist gegenwärtig im Streit mit der Kolonie über die Fixirung der Zivilliste, und hat bei dieser Gelegenheit zwei Mitglieder des Wahlkollegiums ausgeschlossen, unter dem Vorwand, daß sie nicht britisch-geborene Untertanen, sondern eingewan- dert, und daß sie unter diesen Umständen von allen politischen Funktionen aus- geschlossen seyen. Da nun die freien Neger in Nordamerika auf die Erwerbung politischer Rechte den größten Werth legen, und ihre Kommissäre in ihrem Be- richt über die englischen Kolonien sich ganz besonders darauf gestützt hatten, daß die Emigranten dort politische Rechte genießen würden, so ist wahrscheinlich, daß diese verkehrte Politik von Light der Einwanderung plötzlich ein Ende macht. Die Kolonien fangen daher schon wieder an, wie sie schon einmal gethan hatten, ihre Augen auf europäische Arbeiter zu wenden, und ein Dr. Hancock hat ge- stern in der „Kolonialgazette“ vorgeschlagen, daß die Kolonisten „ohne Verzug ein System von Emigration aus allen Theilen von Europa organisiren sollten“, d. h. aus Irland und Deutschland, und er versichert, daß sich niemand in den Kolonien besser befinde, als Einwanderer aus dem Norden von Europa. Es ist nur zu sehr zu fürchten, daß sich manche arme deutsche Auswanderer in

können nicht denken, wie schön dort die ersten Stunden des jungen Morgens sind. Dort haue ich so oft das Gebäude einer frohen Zukunft auf, in der Sie, Rosalie, immer das Bild sind, an das sich alle Bilder reihen. Sie sind so gut — „Ja“, fiel die Baronin, die nur das letzte Wort gehört hatte und es auf das eben servirte Gericht bezog, ein, „ja das Ragout ist ausgezeichnet gut und ich wer- de auch suchen, das Rezept zu bekommen, um es mit nach Pommern zu nehmen.“ Sanden, so materiell in seinem poetischen und bessern Gefühlserguss unter- brochen, fühlte sich so unangenehm berührt, daß augenblicklich seine bissige Laune wiederkehrte und er mit dem ihm eigenen spöttischen Zug der Baronin erwiderte: „Allerdings ist das Ragout der ganzen Aufmerksamkeit einer solchen Kennerin, wie Sie, gnädige Frau, würdig. Es wurde zur Zeit der französischen Eroberung von Algier von einem pariser Restaurateur erfunden und ragout à la marabout ge- nannt. Sie sehen darum auch die vielen Kapern darin, die eine Art Symbol seyn sollen. Wenn Sie daher bei Ihren geistreichen Soupers in Pommern, von denen ich sogar in Schlesien gehört habe, diese Schüssel serviren lassen, so können Sie die materielle Würze derselben durch die kleine Anekdote geistig erhöhen.“

Die Baronin, erfreut über diese interessante Notiz im Gebiet der Kochkunst und geschmeichelt über den Ruf ihrer Soupers, versicherte, sich genau Alles merken zu wollen, und wandte sich sogleich an einen Kellner, um das Rezept zu erhalten. Rosalie ihrerseits hatte diese Zwischenzene fast überhört oder sie hatte doch den Sinn der Worte nicht verstanden. Es war ihr klar geworden, daß Sanden es ernstlich meine und diese Entdeckung, die ihr zwar schmeichelte, überraschte sie aber doch so, daß sie glaubte, es griffe ihr die Nerven an. Auch wollte sie für den Au- genblick die Erklärung noch nicht weiter kommen lassen, da sie ihre Antwort noch nicht überdacht hatte. Sie war zwar schon einzig mit sich selbst, den Antrag an- nehmen zu wollen, denn Sanden war von guter Familie, hübsch, jung und lie-

haber und Rotterdam von Lügen dieser Art bethören lassen und zu ihrem Grab in den Zuckerplantagen von Guiana eilen. Die Pfläner von Guiana, welche während ihrer Streiftigkeiten mit dem Gouvernement über ihr Budget keinen Theil der Einkünfte der Kompagnie auf Einführung von Arbeitern verwenden können, haben angefangen, sich durch Privatkonvention zu besteuern, und hoffen, eine jährliche Summe von 30 — 40,000 Pfd. St. zusammenzubringen. (M. 3.)

\* London, 9. Juli. Bei den heute begonnenen Mißsenverhandlungen über Orford schloß der Generalfiskal seinen [im Wesentlichen das bisher schon Bekannte enthaltenden] Anklagevortrag mit folgenden Sätzen: „Meine Her- ren [die Geschwornen meinend]. Ich werde vor der Erfüllung meiner Amtspflicht nicht zurückschrecken; und ich muß sagen, daß, so viel ich bis jetzt weiß, kein Grund vorhanden ist zu der Behauptung, daß der Infulpat, Eduard Orford, zu der Zeit, wo er seine Handlung verübte, in einem Geisteszustande (in a state of mind) war, der ihn von der Gewalt und Abhandlung des Gesetzes ausnehmen könnte. Mein gelehrter Freund gegenüber [der Defensor des An- geklagten] muß beweisen, daß der Infulpat, als er am Mittwoch, 10. Juni, um sechs Uhr Abends, die Pistolen abfeuerte, im Wahnsinnszustande war [der Generalfiskal hatte im Laufe seiner Rede eine Reihe früherer gerichtlicher Ent- scheidungen und Aussprüche großer Rechtsgelehrten in ähnlichen Fällen zitiert gehabt, nach welchen strenger Beweis des Wahnsinns im Augenblicke der Begehung der That, wenn solcher vorgeschützt werden will, geführt werden muß]. Wie war des Infulpaten Benehmen, als er vor den geheimen Rath gebracht wurde? Die Zeugen wurden in seiner Gegenwart einvernommen und er stellte ebenso sei- ne Fragen [cross-examined] an sie. Am Schlusse der Zeugenverhöre fragte man ihn, ob er irgend eine Erläuterung [explanation] zu geben oder aber still zu schweigen wünsche, und sagte ihm, daß Alles, was er spräche, als Beweis gegen ihn wieder vorgebracht würde. Bei diesem An- laß gebrauchte er nun die Worte: „Eine große Menge Zeugen sind gegen mich aufgetreten; Einige sagen, ich hätte mit meiner linken, Andere, ich hätte mit meiner rechten Hand geschossen; sie weichen über die Distanz ab. Nach- dem ich das erste Pistol abgefeuert hatte, machte sich Prinz Albert in die Hö- he, als wolle er aus dem Wagen heraus auf mich zu springen; er setzte sich aber wieder hin, als hätte er sich eines Bessern besonnen; alsdann feuerte ich das zweite Pistol ab. Das ist Alles, was ich für den Augenblick sagen kann.“ Er wurde hierauf gefragt, ob er diese seine [protokollirte] Aussage unterschreiben wolle; er sagte, er habe nichts dagegen einzuwenden, und unterzeichnete dann Edward Orford. Dies dürfte von doppeltem Gesichtspunkt aus wesentlich seyn. Einmal war dieser Anlaß die passende Gelegenheit für ihn, zu sagen, es seyen [wie nun defensorischerseits behauptet wird] keine Kugeln in den Pi- stolen gewesen; allein er sprach kein Wort davon, sondern legte im Gegentheil die obengedachte Aussage ab, welche auch für Ihre [der Jury] Erwägung hinsichtlich seines geistigen Zustands [da sie bestimmt und unverwirrt gegeben ward] wichtig ist. Auf die bisher aufgezählten Thatsachen nun hin, meine Herren, ist es an Ihnen, auszusprechen, ob er zu der Zeit, wo er die ihm angeschuldigte That beging, zurechnungsfähig handelte [whether he was an accountable agent]. Sie werden, daß bin ich ganz sicher, zu einer rechten Konklusion über die beigebrachten Beweise kommen. Nothwendigerweise müs- sen Sie mit der Jugend des Infulpaten Mitleiden fühlen, allein zu gleicher Zeit werden Sie nicht vergessen, daß Sie eine Pflicht zu erfüllen haben. Sie werden diese Pflicht mit Festigkeit erfüllen, und das Land wird, daß bin ich gewiß, keinen Grund haben, irgend den Ausspruch [verdict], den Sie thun, zu bedauern.“

**Italien.**

Kirchenstaat, Rom, 28. Juni. Der Infant Don Sebastian wird in Neapel erwartet, von wo er sich, wie es heißt, nach Barcelona (?) einschiffen will. Carlistische Flüchtlinge halten sich hier in Menge auf. Sie scheinen auf eine allgemeine Amnestie zu rechnen, um dann in ihr Vaterland zurückzukehren. Der neue Gesandte der Königin von Portugal, Visconde da Carreira, welcher dieselben diplomatischen Funktionen mit so großer Auszeichnung in Paris beklei- dete, befindet sich seit einigen Tagen hier. Er wurde vom Papst auf die schmei- chelhafteste Weise empfangen. Man glaubt, die Differenzen zwischen dem heil- igen Stuhl und Portugal werden in Bälde ausgeglichen werden; auch mit Spanien wird man sich später vergleichen. Die bisherige Stellung des heiligen Stuhls der pyrenäischen Halbinsel gegenüber war bedauerlich. Der Mäßigung des heiligen Vaters und den Bemühungen der Diplomatie wird es wohl gelin- gen, diesem Zustand ein Ende zu machen.

Von der römischen Gränze, 1. Juli. Briefliche Mittheilungen aus Rom sprechen von dem Unwohlseyn Sr. Heiligkeit des Papstes in einem Ton, der, wenn für den Augenblick auch keine ausgesprochene Krankheit vorhanden ist, bei seinem Alter doch einige Besorgniß einflößen muß. Seitdem er gleich nach Pfingsten von einem Fieber befallen wurde, haben seine Kräfte bedeutend ab-

schwächen, da er bei ihr sein arrogantes Wesen ablegte und natürlicher war. Sie wollte ihre Antwort in ein poetisches Gewand hüllen und brauchte dazu Zeit zur Ueberlegung. Sie beschloß also, den Tisch noch vor Beendigung der table d'hôte zu verlassen, und wartete auf eine Gelegenheit, ihren Nerven Spiel- raum zu lassen.

Wirklich kam dieser Augenblick auch eher, als sie hoffen durfte. Man war an den Braten und servirte ihr Ref. Da sie das Wildbret liebte, so nahm sie daran und fing an, es zu zerschneiden. Beim ersten Schnitt aber drang ihr der durch die Zulihige allerdings etwas starke haut göüt-Geruch in die Nase. Ro- salie ließ Messer und Gabel mechanisch los, faßte ihr Taschentuch, ward blaß und verließ, von Sanden begleitet, am Arme ihrer Mutter den Saal. Kaltes Wasser und frische Luft gaben ihr bald die gewöhnliche Farbe wieder und beruhigten die über die zarten Nerven ihrer Tochter ängstliche Baronin. Sanden kehrte mit der festen Ansicht zum Tische zurück, das Nervensystem seiner Braut zwar schonen, aber gegen das seiner Frau unerbittlich seyn zu wollen. (F. f.)

**Verschiedenes.**

Am 29. Juni trat Wild zum erstenmal in der deutschen Oper in London als Nadori in Svohr's Jessonda auf, vor einem ganz vollen Hause und dem ausgewählten Publikum. Der ausgezeichnete Besal ward dem berühmten dramatischen Sänger zu Theil. Auch Mad. Stöckel-Heinefetter gab die Jessonda vortrefflich und mit großem Beifall. Das Theater ist zwar nicht sehr groß, aber äußerst elegant; Chor und Orchester sehr gut; das Publikum ist oft, wie bei der eben erwähnten Vorstellung, so ausgewählt, daß mehrere Humbert Equipagen vorkamen. Es zeigt sich so warm und theilnehmend, wie das Wiener, was unsere deutschen Gesangsnotabilitäten in ihren Leistungen noch ermuntern muß. Wild sollte zunächst auftreten im Freischützen, Nachtlager in Granada, Fidelio, in der Iphigenia in Tauris etc.



genommen, und die Aerzte haben ihm alle anstrengenden Arbeiten so wie meh- rere kirchliche Funktionen untersagt. Er ist zum Leidwesen der Römer bei den letzten Professionen nicht erschienen, und die Einweihung der Paulskirche, welche mit großem Prunk zu dem Feste des Heiligen anberaumt war, ist aus diesem Grunde auf unbestimmte Zeit verschoben worden. — Ueber Lucian Bonaparte, welcher früh am Morgen des 29. v. M. in Viterbo verschied, ist, erfahren wir, daß er derselben Krankheit wie Napoleon (dem Magentrebs) unterlag. — Kürzlich erschien ein Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni von dem Kammerdiener des gegenwärtigen Pab- stes, Gaetano Moroni. Dieses Werk soll in alphabetischer Ordnung alles be- rühren, was die Religion, die Kirchenzeremonien und die Kirchengeschichte be- trifft; ferner das Leben der vornehmsten Heiligen, Seligen, Märtyrer u. um- fassen. Der erste Theil geht von A bis Al, die folgenden sollen von Monat zu Monat erscheinen. Das Ganze wird in Venedig gedruckt, und zeichnet sich durch Eleganz aus.

Sicilien. Von der italienischen Gränze, 2. Juli. Die Schwefelfrage würde bereits gelöst seyn, wenn nicht Privatinteressen, die sowohl in Paris als Neapel vorherrschen, einen kleinen Aufschub dabei verlangten. Sobald diese befriedigt sind, wird man vernehmen, daß die Sache, welche so großen Lärm gemacht, ganz still beigelegt ist. Einstweilen hat der König von Neapel sich noch vorbehalten, den Vertrag der Kompagnie L'air nur dann völlig zu annul- liren, wenn die Indemnitätsfrage für britische Unterthanen vollkommen gelöst seyn wird. Diese wünscht die neapolitanische Regierung so gestellt zu wissen, daß nur diejenigen dabei bedacht werden sollen, die nachweisen können, daß sie einen wirklichen Verlust an Kapital gehabt, nicht aber die, welche den ihnen entgangenen Gewinn in Anschlag bringen. Bis diesen Augenblick scheint es noch ungewiß, ob die englische Regierung eine auf solche Weise herbeigeführte Ausgleichung gutheißen wird. Hr. Temple will dagegen Einwendungen erheben, indem Verlust an Zeit und Interessen ihm nicht so gleichgültig dünken, um je- den von der Indemnität auszuschließen, der seinen Betrieb in dem Schwefel- handel suchte. Er hat daher Vorstellungen gemacht, und an seine Regierung das Nöthige gemeldet, damit sie, falls in Paris die Sache gänzlich ausgeglichen werden sollte, bei Zeiten das Interesse der britischen Unterthanen im Auge be- halte.

In Neapel ist man für den Augenblick sehr zuvorkommend gegen Frank- reich, und hat gegenwärtig nichts dawider, wenn die französischen Kriegsdampf- boote auf ihrer Fahrt nach dem Orient und zurück jedesmal dort einlaufen. Man glaubt allgemein, die neapolitanische Regierung werde, wenn es nicht be- reits geschehen ist (nach französischen Blättern ist es bereits geschehen), nun- mehr auf den früheren mit Hartnäckigkeit bekämpften Vorschlag der französi- schen Regierung einzugehen, wonach jenen Schiffen erlaubt wird, gleich andern Packetbooten, Passagiere auszusenden und einzunehmen, ohne daß sie wie jene Abgaben entrichten. Vor einigen Jahren gab dies zu einem lebhaften Noten- wechsel Anlaß, und Alles wurde in Bewegung gesetzt, um Europa die Ueber- griffe der Franzosen zu zeigen, die keine Hafengelber bezahlen wollten, wäh- rend sie doch Reisende führten, was Kriegsschiffen nicht zukomme. (N. 3.)

**Niederlande.**

Amsterdam, 10. Juli. Der heutige „Staatskourant“ enthält einen kön. Beschluß, wonach die außerordentliche Versammlung der Generalstaaten, die zweite Kammer in doppelter Zahl, auf Dienstag den 24. Aug. einberufen ist.

Haag, 5. Juli. Der Legationsrath v. Fabricius, früher bekanntlich diesseitiger Geschäftsträger in Paris, ist von Sr. Maj. zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt worden. — Die Arbeiten an der amsterdamer Eisenbahn werden mit Emsigkeit fortgesetzt, und man wird in Kürze mit dem Bau einiger Brücken beginnen. — Vom 6. Juli. An die Stelle des in Ruhestand getretenen Hrn. G. W. Hofmann hat der König dem seithe- rigen Sekretär, Hrn. J. J. van Stralen, die Direktion des königl. Kabinetts übertragen. Mit der Verwaltung der deutschen Kanzlei des König-Großher- zogs ist der Sekretär und Kassirer, Hr. D. C. Zeume, beauftragt, und zu- gleich mit dem Titel eines geheimen Hofraths zum Privatsekretär Sr. Maj. ernannt worden. Das wären denn wahrscheinlich die vom Handelsblad be- haupteten Veränderungen des königl. Kabinetts, Veränderungen, welche aber nothwendig durch den Rücktritt des Hrn. Hofmann entstehen mußten, und kei- ne besondere Bedeutung haben.

**Schweiz.**

Neuenburg. Privatberichte melden, daß die Eidesleistung an König Wilhelm IV. im ganzen Kanton mit der größten Bereitwilligkeit und Feierlich- keit vor sich ging, und daß das linksche Benehmen der zwei den Eid verwei- genden Deputirten selbst liberaler Seite als thöricht und unstatthaft mißbilligt wird. (Schilbw.)

**Türkei und Aegypten.**

Von der türkischen Gränze, 3. Juli. Aus Albanien und Macedonien vernimmt man laute Klagen über Theuerung und Noth in Folge zweijährigen Mißwachses. Ein Schreiben aus Bitoglia (Monastir) sagt hierüber: Der Fruchtmangel macht sich auf eine höchst beunruhigende Weise fühlbar. Achtzig

**Auszug aus den karlsruher Witterungs- beobachtungen.**

13. Juli.	Barometer.	Therm.	Wind.	Witterung.
M. 7 u.	27 3.10.08.	10.0 G.üb.0	E	trüb
Nm. 3	= 27 = 9.9 =	12.2 = üb.0	SE	trüb, Regen
N. 11	= 27 = 10.3 =	9.8 = üb.0	SE	trüb, Regen

**Todesanzeige.**

[2850.1] Weingarten. Gestern starb unser Vater und Großvater der gewesene Geometer und Steuerperäquator Markus Kanzler in einem Alter von 79 Jahren. Man bittet um stille Theilnahme. Weingarten, den 11. Juli 1840.

**Die Hinterbliebenen.**

[2806.1] Karlsruhe.

**Reisegelegenheit über Raftatt nach Baden.**

Täglich geht, von Sonntag den 5. Juli an, ein neuer moderner Gesellschaftswagen von hier nach Baden ab, und zwar jeden Sonntag Morgens halb 6 Uhr und an den übrigen Tagen Morgens halb 7 Uhr, und von Baden wie- derum zurück Abends halb 5 Uhr. Die Vormerkung geschieht hier bei Herrn Cassatier Kayler, dem Darmstädter Hof

gegenüber, alte Kreuzstraße Nr. 3, woselbst man auch das Nähere erfahren kann, und in Baden bei Säcklermeister Weber, dem Ritter gegenüber.

Karlsruhe, den 11. Juli 1840. [2833.3] Bodersweyer. (Anzeige.) Eine frische Parthie fein gemahlener Trapp ist angekommen bei J. Kahneimer in Bodersweyer, bei Kehl.

[2821.2] Karlsruhe. (Lehr- lingsgesuch.) In einer bedeutenden Gewerbnadt des Großherzogthums Baden wird in eine Kolonialwaaren- und Wein- handlung unter billigen Bedingungen ein Lehrling mosaischen Glaubens gesucht. Näheres im Kommissionsbureau von Th. Schlegelinger, Langestraße Nr. 197. Briefe werden franco er- beten.

[2831.3] Karlsruhe. (Logis zu vermieten.) In dem neubauten dreistöckigen Hause der langen Straße, der königlich preussischen Gesandtschaft gegen- über, sind auf den 23. Okt. nachstehende Logis zu vermieten, worüber im Hause selbst täglich nähere Auskunft ertheilt werden kann.

1) Der 1te Stock enthält 4 große Zimmer, Alkof, Küche, Vorrathskammer, großes Dachzimmer, vertheilte Waschkammer, Keller und Holzlege. 2) Der 2te Stock enthält 1 Salon, 7 große Zimmer, Alkof, Küche, Dachzimmer, Waschkammer, Keller und Holz- platz.

Deca Getreide, die sonst 40—50 Piafter kosteten, sind, da auch die diesjäh- rige Ernte mißrathen, schnell bis zu dem unerhörten Preis von 160—180 Piafter gestiegen, und alle Lebensmittel sind in fast gleichem Verhältnisse in die Höhe gegangen, so daß der Arme ohne die Mildthätigkeit seiner Nachbarn in Gefahr ist, Hungers zu sterben. Dieses neue Unglück droht die lockern Bande der Ordnung und Ruhe in diesen Provinzen vollends ganz zu zerreißen; die Anzufriedenheit war nie größer und allgemeiner, und selbst die türkischen Behörden theilen dieses Gefühl und halten an ihrem Amte nur so weit, als sie dadurch ihre Existenz sichern. Das Räuberwesen nimmt in einem erschre- ckenden Grade überhand, so zwar, daß man es bei hellem Tage kaum wagt, sich aus Städten und Dörfern nur auf eine Stunde zu entfernen. Die Regie- rung ist nicht in der Lage, dem allgemeinen Jammer abzuhelfen, und meist hilflos verhalten die Klagen der Armen. Kürzlich verkaufte ein Grieche seine Tochter, den Liebling der Mutter und Geschwister, an einen reichen Türken, nur um seine Existenz und die seiner Familie dadurch für einige Zeit zu sichern, und von ähnlichen Eingebungen der Verzweiflung hört man täglich. (N. 3)

**Neueste Nachrichten.**

\*r. Madrid, 5. Juli. Man unterhält sich noch immer von der bevorste- henden Ministervergänderung. Die Ruhe der Hauptstadt ist trotz der zahlreichen Parteien gesichert.

\* Paris, 12. Juli. Die in den letzten hier umgelaufenen Gerichten von einer schweren Erkrankung Rossini's sind pure Erfindung. Der berühmte Ma- stro befindet sich in bester Gesundheit; Beweis davon ist ein von ihm selbst an einen hiesigen Freund gerichteter und dem Referenten vor Augen gelegener Brief. Rossini war allerdings vor mehreren Monaten bedeutend erkrankt gewesen, ist aber längst wieder gänzlich hergestellt. Im Oktober übrigens beabsichtigt er, nach Paris zu kommen.

\*r. Paris, 12. Juli. Es heißt, der Befehl sey ertheilt worden, die Reise des Hrn. v. Bourmont nach der Vendée aufzuhalten. Man glaubt aber nicht, daß es zu einer förmlichen Festnehmung des Marschalls kommen dürfte. — Die Beseitigung des Admirals Baudin und seine Ersetzung durch den Admiral Ma- cau erregt noch immer großes Aufsehen. Hr. Baudin hatte 4000 Mann Lan- dungstruppen verlangt. Da ihm dieses Begehren abgeschlagen wurde, stellte er die Forderung, einige Generalkonsuln im Südmeere durch andere zu er- setzen. Das desfalls von dem Admiral an das Kabinet gerichtete Schreiben hat Stoff zu Aergerniß gegeben und Hr. Thiers sandte dasselbe an den Ver- fasser offizios zurück, weil es den Anstand und die Rangordnung mit Füßen getreten. Allein Hr. Baudin beharrte auf seinem „Begehren“ und trug im Weigerungsfalle auf seine Entlassung an. Der Kabinetstrath konferirte über diesen Inzidenzpunkt und der Erfolg war, dem Hrn. Baudin einen Nachfolger zu geben. Die Expedition nach dem Platastrom ist nur von geringer Bedeutung. — Die Zwischenzeit der Kammerstungen, schon so reich an wichtigen Prozessen, erhält noch einen neuen, der ebenfalls zu vielem Aergerniß Anlaß geben mag. Marschall Grouchy will nämlich durchaus den Gen. Berthezene vor Gericht ziehen, indem er (Grouchy) natürlich nicht ohne Weiteres als Verräther [von der Schlacht bei Waterloo her] gebrandmarkt dastehen will. — Die pariser Blätter füllen heute ihre meisten Spalten mit dem Diamantendiebstahlprozesse, der jetzt vor dem Zuchtpolizeigericht zu Brives-la-Gaillarde anhängig ist. Das ist eine Speise für die neugierigen Leser in den Privat- und öffentlichen Zirkeln. Madame Lafarge erregt übrigens wenig Interesse und die ihr aufgebürdeten Unthaten scheinen nur zu glaubwürdig.

\*r. London, 10. Juli. Die zeitweilige Suspension der Souveränitäts- pflichten und Berrichtungen, welche die natürliche Folge der Entbindung der Königin seyn wird, macht eine Regenschäftsbill nöthig. Das Kabinet ist, nach- dem es reifliche und tiefe Berathung gehalten, dem Vernehmen nach zu dem Beschluß gekommen, daß Prinz Albert zum alleinigen Regenten zu ernennen sey; es wird zu dem Ende eine darauf Bezug habende Bill den beiden Häusern vorgelegt werden, und vermuthlich geht solche ohne weitere Förmlichkeiten durch. Die Vertagung des Parlaments dürfte erst gegen Ende des Monats stattfinden. — Das Geschwornengericht im Prozesse des Oxford hat den Ausspruch gethan, dieser sey zwar schuldig, gegen die Königin die Pistolen abgeschossen zu haben, allein man könnte nicht mit Bestimmtheit angeben, ob wirklich Kugeln darin waren, da der Bezüchtigte im Augenblick der Verübung des Verbrechens nicht mit ungestörtem Geistesvermögen gehandelt habe.

Tagesordnung der 45ten öffentlichen Sitzung der ersten Kammer auf Mittwoch, den 15. Juli, Morgens 9 Uhr. 1) Berichte der Budgetkommis- sion über das nachträgliche und außerordentliche Budget. 2) Kommissionsber- richt über den Gesekzentwurf, die Deckungsmittel für den Dreisam- und Elzkanal betr. (Söller).

— Tagesordnung der 133ten öffentlichen Sitzung der 2ten Kammer auf Mittwoch, den 15. Juli, Vormittags 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Diskussion über den Bericht des Abg. Rettig, die Revision des Forstgesetzes betr. 3) Berichte der Petitionskommision.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a c k l o t.

Ferner ist ein gemeinschaftliches Waschhaus, großer Trodenspeicher, welcher nöthigenfalls schießlich abgetheilt werden könnte, Pferdeestallungen für 4 Pferde, Kutschzim- mer und Wagenremise zu benannten Logis eingerichtet.

[2793.2] Pforzheim. (Dienst Antrag.) Durch die Beförderung des diesseitigen ersten Gehülfen ist dessen Stelle wieder zu vergeben. Diejenigen Herren Kameral- praktikanten oder Kameralassistenten, welche solche anzunehmen geneigt sind, werden ersucht, sich unter Vorlage ihrer Zeug- nisse baldgefällig anher wenden und sodann das Nähere ver- nehmen zu wollen. Der Eintritt sollte bis 1. Sept. d. J. geschehen.

Pforzheim, den 10. Juli 1840. Großh. bad. Domänenverwaltung. Wittmann.

**Fruchtpreise.**

Durlach, 11. Juli. Auf dem heutigen Fruchtmarkt wurden eingeführt: 1347 Mtr.; davon verkauft: 1064 Mtr.; blieben aufgestellt: 283 Mtr. Der Durchschnittspreis betrug: vom Kernem: 13 fl. 44 kr., vom Kohn: 9 fl. 1 kr., vom Hafer: 4 fl. 17 kr. der Mtr.

Bei der am 1. Juli statt gehaltenen Zählung der polnischen 500-fl. Loose sind ferner noch folgende Preise gewonnen wor- den: Nr. 55,598, 50,664, 7,978, 263,448, 275,539, 217,953, 260,171, 205,828, 260,113, 188,316, 50,997, 224,950, 207,024, 106,084, 232,639, 40,298, 271,836, 50,626, 85,309, 203,552, 32,909, 195,741, 287,643 à fl. 2,500.